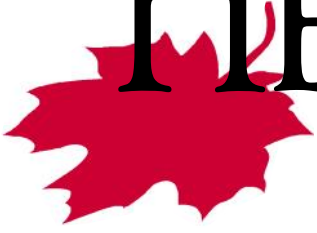


MAGAZIN FÜR UNNA

HERBST-BLATT



Juni 2015

Nr. 79



SOMMERZEIT – RADELZEIT

AUSSERDEM IN DIESER AUSGABE:
FILMMUSIK • WER KANN HELFEN?
ROSENGARTEN SEPPENRADE
OPA, EIN WESTFALE



Inhalt

- 3 Also sprach der Esel
„Duldet die Vandalen nicht!“
- 4 Ein Parkplatz in der Schulstraße
- 5 Unna lacht
- 6 Eselsbrücken und Eselswege
- 8 Hilft dem Vater aufs Fahrrad
- 9 Reiseerinnerungen
- 10 Handschriftliches
- 12 Habicht und Hase
- 13 Das *Herbst-Blatt* nun auch in Farbe
- 14 Gott segne Land und Leute von Ueltzen
Wer kann weiterhelfen?
- 15 HB-Gedankensplitter
Unna und das Wasser
- 16 Filmmusik und Emotion
- 18 Rosengarten Seppenrade
- 20 Opas Lied
- 22 Rote Karte für leere Kühlschränke?
- 23 Nachtruhe mit Katzen?
- 24 Von Schuhen, Latschen und Tretern
- 26 Guter Rat – kostenlos

Impressum

Herausgeberin: Kreisstadt Unna
Hertinger Straße 12
59423 Unna
Tel.: 02303/256903

Internet: www.unna.de/herbstblatt/
E-Mail: dorothee.glaremin@stadt-unna.de
V.i.S.d.P.: Dr. Bärbel Beutner
Internet: Marc Christopher Krug

Redaktion:
Andrea Irslinger, Bärbel Beutner, Benigna Blaß,
Brigitte Paschedag, Christian Modrok, Franz Wiemann,
Gisela Lehmann, Heinz Naß, Ingrid Faust,
Klaus Pfauter, Klaus W. Busse, Klaus Thorwarth,
Rudolf Geitz, Ulrike Wehner

Seniorenbeauftragte: Dorothee Glaremin
Seniorenarbeit: Markus Niebios
Zeichnungen: Klaus Pfauter
Gestaltung/Titelfoto: Andrea Irslinger
Auflage: 2500
Druck: WIRmachenDRUCK GmbH,
Backnang

Auf ein Wort:

Verehrte Leser,

Wir waren stets stolz darauf, dass das *Herbst-Blatt* ohne Sponsoren auskommt. Aber das geht heute nicht mehr. Des lieben Geldes wegen. Wen wundert's! Doch Werbung gehört nun mal unzertrennlich zum Leben. Da muss man nicht gegen an-

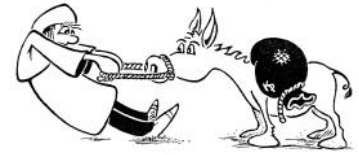


kämpfen. Im Gegenteil. Sie hat auch was Gutes. Schauen Sie sich zum Beispiel einmal genauer dieses Heft an. Ist Ihnen nicht aufgefallen, wie bunt es Ihnen daher kommt? Es ist das erste *Herbst-Blatt* komplett in Farbe. Wir freuen uns darüber, der Leser sicher auch, doch wird er sich miss-träuisch fragen: „Wer soll das bezahlen?“. Sie fragen, wir antworten: „Die freundlichen Sponsoren.“
Wir bedanken uns bei ihnen.

Klaus Pfauter

Das nächste **HERBST-BLATT**
mit der Nr. 80 erscheint
im September 2015!

Also sprach der Esel: „Duldet die Vandalen nicht!“



Ich bin ein geduldsames Tier und lasse mir allerhand gefallen, bevor ich mal die Klappe aufmache. Ein echter Westfale eben, wie Sie einige Seiten weiter erfahren können („Das Lied“ auf Seite 21).

Was mich tierisch aufregt, ist der dramatisch steigende Vandalismus, den ich nicht nur in Unna auf meinen Streifzügen beobachte. Die vielen Schmierereien überall. Am Bahnhof geht das schon los. Diese kleinen „Möchtegernkünstler“! Es soll sie schon im antiken Rom und in Pompeji gegeben haben. Andere Kunstepochen gingen unter, nur diese Dilettanten leben immer weiter wie das Unkraut.

Die Leser des HB aber gehören sicher zu denen, welche stolz sind auf das Kulturleben in Unna. Sie besuchen fleißig die Stadthalle, wo Theater und Konzerte stattfinden, sie gehen ins Kino oder bewundern allerhand Ausstellungen. Doch um überhaupt zu erfahren, wo nun etwas los ist, dafür haben die Menschen Plakate erfunden.

Unlängst fand in Massen ein tolles Reitturnier statt. Gut, es waren halt nur Pferde, die dort auftraten und keine edlen Esel, trotzdem fand ich es schlimm, dass die Plakate von Vandalen vernichtet wurden. Andere Kulturbanausen überkleben solche Ankündigungen mit ihren eigenen. Hier sollte gelten, dass, wer zuerst kommt, auch zuerst mahlt. Die Schlafmützen bestraft die Zeit, wie man weiß. In Holzwickede findet jedes Jahr im Mai ein Malermarkt statt. Die Plakate hingen gerademal zwei Tage. Dann wurden sie überklebt. Was ist los, dachte ich, bekämpfen sich jetzt sogar schon Kunstschaffende aus verschiedenen Orten? Wie armselig ist das! Dabei finden die Besucher in Holzwickede mehr Künstler aus Unna vor (und aus Kamen, Schwerte, Fröndenberg) als aus „Howi“ selbst. Aber woher sollen das die Vandalen mit ihren Scheuklappen wissen?

Klaus Pfauter



Ein Parkplatz in der Schulstraße

- von Rudolf Geitz -



Es sind nunmehr 45 Jahre vergangen, als auf diesem Parkplatz noch der erste stadteigene Schulneubau Unnas stand. Schulen gab es in der Stadt aber schon viel früher. Da wird 1295 in einer Urkunde des Klosters Himmelpforten ein „Scolastcius“, Schüler, aus Unna erwähnt. Die landesherrliche Schule, die 1732 der Graf Engelbert III. von der Mark der Stadt Unna zum Lehen überschrieben hat, wurde mit einem Recht an den Rat der Stadt, die Lehrer zu benennen, ausgestattet.

Unterrichtet wurden die Schüler in dem kleinen Haus auf dem Kirchplatz am Ullrichswall. In der Serie „Heimat am Hellweg“ beschreibt H. P. Schacht u. a. auch die Maße dieses Hauses, 10 x 6 x 3 Meter. „Klein“ soll es gewesen sein. Da es durch Brände stark beschädigt wurde, musste es neu aufgebaut werden.

1812 wurde für diese „Gesamtbürgerschule“ ein Direktor aus Breckerfeld bestätigt. Danach waren in diesem Haus die „Rektorats-, Höhere- und Niedere Schule untergebracht. Die preußische Salinenverwaltung in Königsborn hatte vordem schon „im Interesse der Kinder der hier beschäftigten Familien“ den Bau einer Elementarschule beantragt und nahm 1793 den Unterricht in der „Erbsälzerschule“ an der heutigen Frierich-Ebert-Straße auf.

Den steigenden Schülerzahlen in der Stadt, auch

bedingt durch die Einführung der allgemeinen Schulpflicht, war das Gebäude am Kirchplatz nicht mehr gewachsen. Daneben unterhielten auch die evangelische, die katholische und die jüdische Gemeinde kleinere Schulen in privaten Räumen. Daher sah sich der Rat der Stadt gezwungen, nach einem geeigneten Standort für einen größeren Schulbau zu suchen.

Der nahe gelegene Kirchplatz wurde aus mehreren Gründen verworfen, da ehemaliger Friedhof und zu zugig. („Zugig“ ist er heute noch). Doch das Gelände der „Stiftung Zum heiligen Geist“ zwischen Massener- und Armenstraße konnte von



der Stadt erworben werden. Die alten Gemäuer des Armenhauses mussten 1849 dem Schulneubau weichen, der nach der Vorbesitzerin „Heilig Geist Schule“ benannt wurde. In dem dreistöckig massiv gebauten Haus fanden alle Unnaer Schulen ihren Platz. Es galt damals als vorbildlich fortschrittlich.

Nun stand an der „Armenstraße“ eine Schule, folglich wurde sie alsbald in „Schulstraße“ umbenannt. Das hatte Spätfolgen, denn 1968 nach der neuen Gemeindeordnung gab es in Unna gleich drei „Schulstraßen“. Die in Billmerich und in Kessebüren wurden umbenannt.

Im Zuge der Industrialisierung stieg die Einwohnerzahl der Stadt und mit ihr auch die der schulpflichtigen Kinder. Nach und nach entstanden in der Stadt, in den Außenbezirken und in den Dörfern neben den Elementarschulen auch spezielle Schulen, getrennt nach Geschlechtern und Religion. Z. B. die Westschule, das „Oberlyzeum“ für Mädchen, das Gymnasium für Knaben, ein Lehrerseminar und die Fortbildungsschulen für Handwerks- und Kaufmannslehrlinge. Als dann 1929 die neue „Evangelische Knabenschule“ an der Herderstra-

ße eröffnete, verblieb neben zwei Räumen für das Heimatmuseum noch die Berufsschule in dem alten Gebäude. Lehrlinge, heute Auszubildende aus handwerklichen und kaufmännischen Berufen, erhielten hier die berufliche Weiterbildung. Aus den ersten Anfängen wurde später die „Kreisberufsschule“, die aber 1959 in ihre neuen Gebäude an der Platanenallee umsiedelte.

Die Volkshochschule übernahm nun das mittlerweile 110 Jahre alte Haus in der Schulstraße.


1962 entstand hier mit 40 Mädchen und Jungen die „Anne Frank Realschule“. Drei Jahre später fanden nochmals zwei Klassen der Falkschule eine vorübergehende Bleibe in diesem Schulbau.

Nach dem Umzug der Volkshochschule in das ehemalige Amtsgericht in die Hertingerstraße blieb dem ehrwürdigen Haus 1970 nur noch der Abriss.

120 Jahre lang wurden auf diesem Parkplatz Unnaer Schüler „schlau gemacht“.


Auch dem Autor dieses Berichtes ist hier fünf Jahre „Berufsschulunterricht“ erteilt worden.

Foto: StAU. Schl. 004



Unna lacht

- In der Stadthalle Unna lauschte Klaus Pfauter -



Sie: Warum hüpfen die Tänzer so komisch auf den Zehenspitzen?

Er: Iss immer so bei Schwanensee. Die Tiere machen die ganze Bühne schmutzig.

Sie: Ist das ein Drama oder ein Lustspiel?

Er: Das weiß man immer erst am Ende.
Wenn dann alle tot sind, war es ein Drama.
Am Ende einer Komödie wird geheiratet.

...

(Wie gut es doch ist, wenn man einen dabei hat, der Bescheid weiß!)



Eselsbrücken und Eselswege

- von Klaus Thorwarth -

Das Wort „Eselsbrücke“ lässt uns unwillkürlich an viele Merkhilfen denken.

„Vergeßlichkeit ist eine Tücke, doch schnell hilft eine Eselsbrücke“.

Anders reagiert die Redaktion des *Herbst-Blattes* auf dieses Wort. Für uns ist „Eselsbrücke“ die traurige Erinnerung an eine Brücke, die öffentlich so noch nicht benannt wurde.

Im *Herbst-Blatt* Nr. 22 schrieb Rudolf Geitz über Straßennamen in Unna.

Die Überschrift hieß „Im Unna gibt es keinen Eselsweg“.

Darauf schlug die damalige Redaktion des HB vor, der hilfreichen Brücke über den Verkehrsring zwischen der engen Stadt-Bebauung und dem Naherholungsgebiet Bornekamp den Namen „Eselsbrücke“ zu geben, in Erinnerung an die Unnaer Eselstradition. Es gab 2001 einen gut formulierten Antrag. Doch der Rat lehnte leider ab. Vielleicht war er nicht gut beraten.

Der Begriff „Eselsbrücke“ hat übrigens einen sehr konkreten Ursprung.

Bekanntlich sind Esel kluge und bemerkenswert vorsichtige Tiere. Aber sie haben ein Problem mit dem Wasser. Die Spiegelung macht sie unsicher und sie scheuen den Übergang. Deshalb bauten die Menschen für die Esel eine Umgehung – die Eselsbrücke. Es gibt auch heute noch Orte mit solchen Brücken, z. B. in Gera.

Wir, die heutigen Mitarbeiter des *Herbst-Blattes* halten immer noch diese Bezeichnung für eine tolle Idee. Die Brücke des Stadtbaurats Burghard Sümmermann löste einst ein großes Problem. Ein direkter Fußweg zum Bornekamp, der selbst bereits zwei Brücken hat, fehlte.

Für Fußgänger war die Überquerung der Straße lebensgefährlich. Viele erinnern sich, dass hier der Lateinlehrer „Caesar“ ums Leben kam. Er war der hoch verdiente

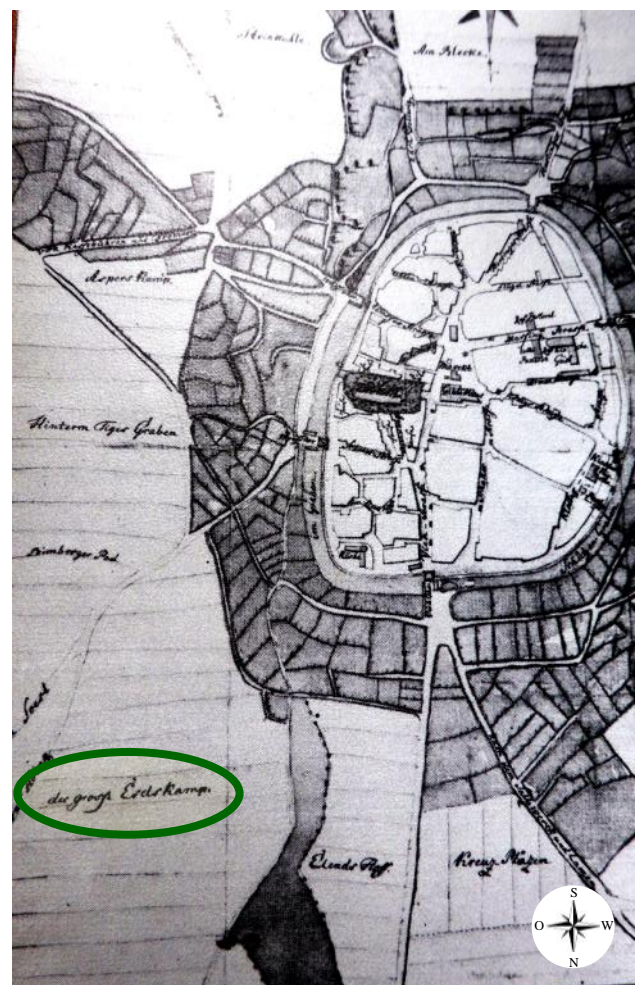
Initiator des Schullandheimes Föckinghausen.

Es stellt sich die Frage, ob der heutige Rat immer noch die lobenswerte Idee ablehnen würde. Man denkt an den konservativen Konrad Adenauer und seinen Ausspruch „Wat stört mich mein Jeschwätz von Gestern...“

Inzwischen hat die Akzeptanz des Unnaer Wahrzeichens, des Esels, erheblich zugenommen. Einige Beispiele:

Weltweit kann man sich bei „Google“ über „Esel Unna“ informieren.

Der anfangs umstrittene Baron-Esel auf dem Markt ist das meist fotografierte Kunstwerk in der Stadt. Bürger haben mit



großen Kosten 25 bunte Esel für das Stadtbild gespendet.

Klaus Seifert, langjähriger Redakteur unserer Heimatzeitung, hat den Esel zur Hauptfigur seiner UN-glaublichen Geschichten gemacht und täglich bringt der „Hellweger Anzeiger“ die Wetterprognose mit einem „wetterbedingten“ Esel....

Man kennt zahlreiche historische Quellen für die Bedeutung des Esels in Unna, z. B.

- das Reisebuch des Pfarrers Johann Moritz Schwager (1804) – Zitat: „die Bürger halten viele Esel“.
- eine Landkarte von 1799: der „große Eselskamp“ (Nähe Dürerstraße),

- eine Landkarte von 1828:

„Eselskamp“ (Nähe Gelsenwasser)

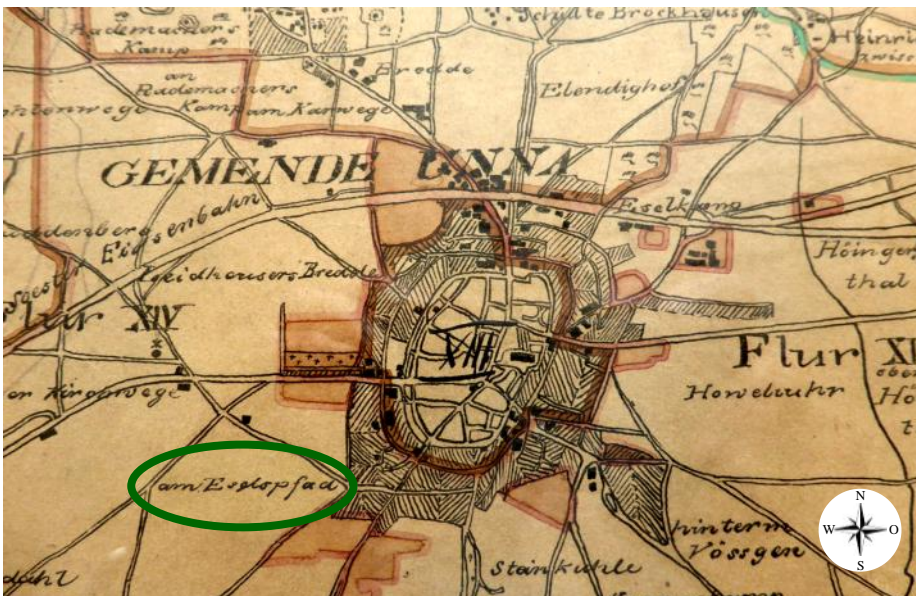
Wolfgang Patzkowsky fand sogar den „Eselspfad“ noch auf einer Landkarte von 1909. Diese Karte soll viele Jahre später auch noch benutzt worden sein.

Die Redaktion des *Herbst-Blattes* freut sich, heute zum ersten Mal alle drei Kartenausschnitte veröffentlichen zu können.

Bei 600 Straßennamen in unserer Stadt ist es eigentlich ein Armutzeugnis, dass nicht eine einzige Ortsbezeichnung die Erinnerung an unser Stadtwahrzeichen wach hält. Es bietet sich dafür einmal der Pfad gegenüber Gelsenwasser an.

Besser, nahezu genial, finden wir nach wie vor unseren HB-Vorschlag mit der „Eselsbrücke“. Ein pfiffiger Name mit vielen Bedeutungen. Zur Orientierung an dieser Stelle sehr empfehlenswert, und ohne weiteres machbar, weil keine Anlieger betroffen wären, welche vielleicht ihre Briefköpfe, Adressen oder Stempel ändern müssten. Ein wenig mehr Kolorit für unsere Stadt könnte nicht schaden.

Jetzt fehlt nur noch eins: Wer stellt diesmal einen neuen Antrag?





Hilft dem Vater aufs Fahrrad ...

- von Franz Wiemann -

„Sommerzeit – Radelzeit“. So war es früher, und so soll es auch weiterhin sein. Leichte Bekleidung und bunte T-Shirts werden aus dem Schrank geholt, das Fahrrad geputzt ... und vielleicht ist die eine oder andere Tour bei den ersten warmen Sonnenstrahlen schon gemacht worden. Nur: Wer „hilft dem Vater aufs Fahrrad“, wenn er mal nicht mehr so richtig kann? Schließlich taugte dies ja auch als Werbespruch für einen holländischen Schnaps, der in den 60er Jahren erfolgreich unter die Leute gebracht wurde. Jetzt könnte dieser Slogan – nur ein wenig abgewandelt – erneut erhalten: Das E-Bike hilft dem Vater aufs Fahrrad. Womit wir beim Thema wären.

Das E-Bike wie auch das Pedelec – die Unterschiede sollen jetzt hier nicht erläutert werden – können im Alter die Beweglichkeit ganz beträchtlich erhöhen. Es ist unbenommen richtig und auch wichtig (!), dass durch diese neuen Gefährte in ihrer Mobilität eingeschränkte Personen diese Einbußen kompensieren können. Nicht nur Alte und Gebrechliche nutzen sie. Auch viele junge und leistungsstarke Menschen steigen um aufs Pedelec. Längere Wege zur Arbeit lassen sich damit schnell zurücklegen und sie ergänzen dort, wo es versagt, das öffentliche Nahverkehrssystem. Der Gründe gibt es viele, warum es der Industrie gelungen ist, uns diesen neuen Typus von Fahrrad so erfolgreich zu verkaufen. Die Verlängerung des Bewegungsdrangs auf zwei Rädern uns wieder schmackhaft zu machen, ist der Werbung vortrefflich gelungen. 1,6 Millionen Räder mit elektrischem Zusatzantrieb zählt man inzwischen auf Deutschlands Straßen. Darin

eingeschlossen insbesondere die kaufkraftstarke Schar der Rentner. Und speziell für diese Klientel bringt die Industrie ununterbrochen Weiterentwicklungen auf den



Markt, wohl wissend, dass genau diese Käuferschicht ständig nach Neuerungen und Verbesserungen Ausschau hält.

Argumente dafür, sich im Alter mal wieder aufs Rad zu schwingen, gibt es viele. Aber ist das denn keine Mogelpackung? Fahrräder mit Hilfsmotor gab es doch auch früher schon. Also noch mehr Retro-Flair? Auch früher waren diese Zweiradfahrzeuge ganz schön schnell und beliebt. Wahrscheinlich gerade deswegen. Und genau darum ist das Fahren mit E-Bikes nicht ganz ungefährlich, ja mitunter kritisch zu bewerten. Wer des Radfahrens ungeübt ist, also seinen Gleichgewichtssinn zuletzt als jugendlicher Rollschuhfahrer eingeübt hat, ist deswegen noch lange nicht dafür geeignet, in hohem Alter aufs Rad zu steigen. „Was Hänschen nicht lernt, lernt Hans nimmermehr“, möchte man da sagen. Zudem herrschen heute ganz andere Verkehrsverhältnisse als früher, warnen Verkehrsexperten. Aktuelle Unfallstatistiken

– hier z. B. von der Deutschen Verkehrswacht – belegen, dass in punkto Selbstüberschätzung nicht nur Kinder unter 15 Jahren, sondern auch Senioren allzu gern den technischen Neuerungen beim Velo vertraut haben. In der unmittelbaren Vergangenheit waren es häufig die zu schwachen Bremsen als auch zu schwach ausgelegte Lenker, die zu schlimmen Unfällen geführt haben. Von technisch noch nicht genügend ausgereiften Akkus ganz zu schweigen. Darüber hinaus sprechen auch die Versicherungen ein Wörtchen mit: Wer schneller als 25 km/h radeln will, hat gefälligst die Straße zu benutzen ... und zahlt dafür entsprechende Versiche-

rungsprämien. Die Polizei und die Deutsche Verkehrswacht warnen ganz allgemein davor, dass die eigene Ungeübtheit häufig vergessen wird. Nicht jeder Betagte, der wieder aufs Rad steigen will, muss gleich ein Sicherheitstraining absolvieren. Wer sich jedoch vorab schlau machen will, dem sei die Lektüre folgender zweier Quellen empfohlen:

„Am Rad gedreht“ – Testbericht Elektrofahrräder (Zeitschrift test Heft 8/2014), www.deutsche-verkehrswacht.de mit speziellen Ausführungen zum Thema Fahrräder. Dennoch: Gute Fahrt ... und möglichst mit Helm!



Reiseerinnerungen

- von Gisela Micheel -

Das Jahr über verläuft unser Leben in einer gewissen Gleichförmigkeit. Wir sind in den Arbeitsalltag eingespannt, der uns in Anspruch nimmt. Die Tage des Urlaubs aber genießen wir deshalb in vollen Zügen. Sie geben uns Freude, Frohsinn, Unterhaltung und Ruhe. Auch lernen wir manchmal interessante Menschen kennen.

Für viele bedeutet der Urlaub die Möglichkeit, die inneren Abwehrkräfte zu mobilisieren. Auch damit erfüllt er seinen Sinn.

Wir planten eine Urlaubsreise nach Bulgarien. Der Urlaub war nicht teuer. Wir flogen während der Sommerferien mit unseren Kindern. Das Hotel war super und der Strand noch nicht so überfüllt wie in anderen Ländern.

Bei dem Essen musste man allerdings Einschränkungen hinnehmen, so dass wir hauptsächlich Kartoffeln und Fleisch aßen.

Wir genossen trotzdem unseren Urlaub in vollen Zügen und lebten dank des günsti-

gen Umtausches wie im Paradies. Gerne unternahmen wir mehrere Ausflüge, wie z. B. zu einem Feuertanz in das Innere des Landes oder mit dem Luftkissenboot nach Warna, der größten Stadt Bulgariens am Ufer des Schwarzen Meeres.

Gut erholt traten wir die Rückreise an und waren froh, wieder heimischen Boden unter den Füßen zu haben. Wie wahr ist doch der Spruch, den wir alle kennen: „Es ist überall schön, doch zu Hause ist's am schönsten.“






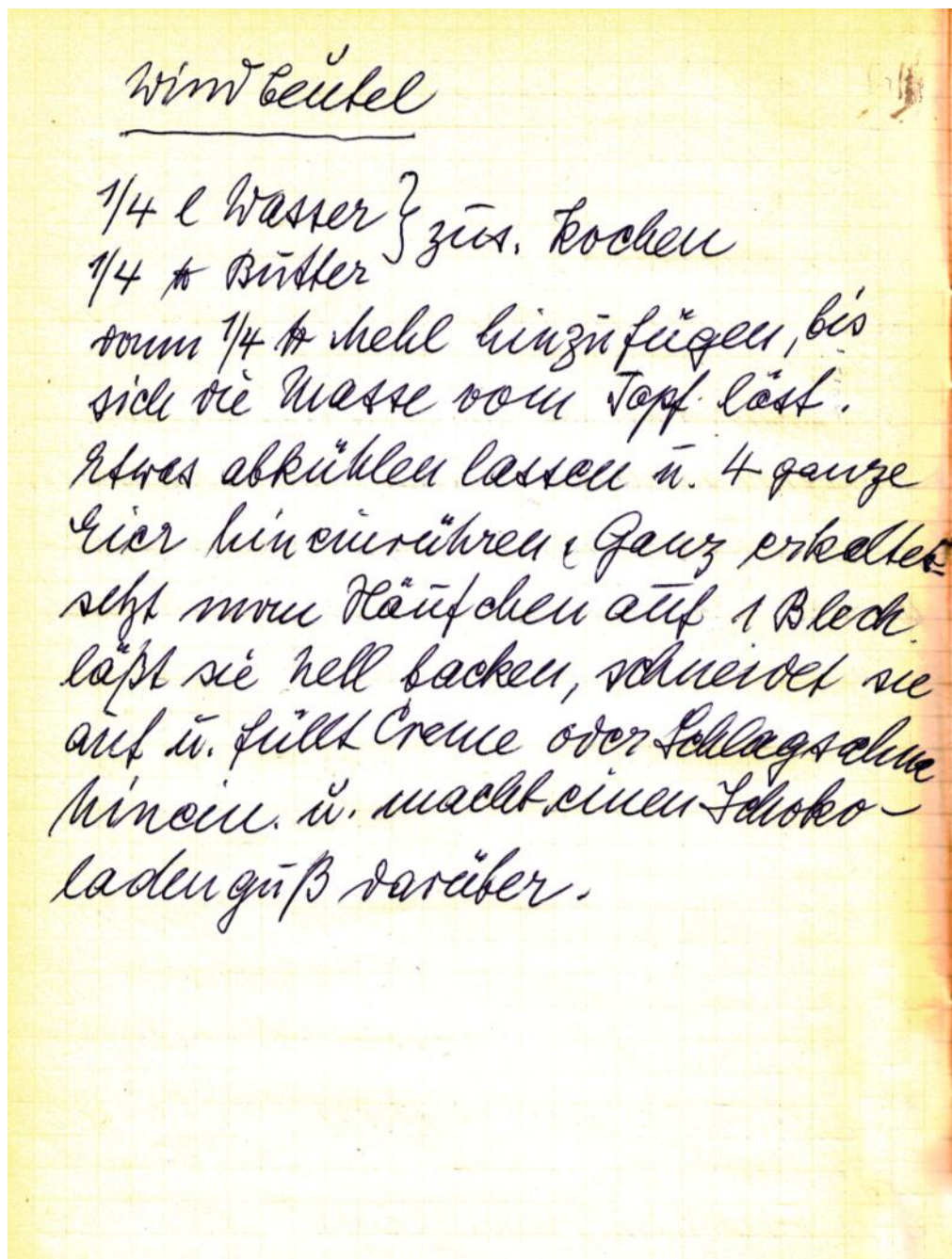
Handschriftliches

- von Ingrid Faust -

Was lese ich in der Zeitung: Die Schreibschrift stirbt aus, eine Kulturtechnik geht verloren. Geburtstagskarten, Briefe, wer schreibt sie noch? Den handgeschriebenen Einkaufszettel wird es nur noch solange geben, bis wir alle ganz bequem mit dem Computer einkaufen.

Beim Kramen in meiner Andenktruhe finde ich Mutters Tagebuch, daneben liegen Luftpostbriefe und Ansichtskarten. Ich finde mein Poesiealbum und unser Gästebuch. Jede Handschrift ist anders. So schrieb Mutter, so schrieb Vater.

Zwei handgeschriebene Rezepte aus alten Kochbüchern möchte ich vorstellen. 



Neusstorte.

6 Eigelb $\frac{1}{2}$ lb Zucker ney
 mit ney 200 gr. geriebenen Sapelnitzen
 3 grose gattete Kartoffeln, 1 Ekeliffel
 Kartoffeln ney $\frac{3}{4}$ Pfundem Lattj in laue
 allest zeit ein kaminantur gericht.
 Zeit laf den Ofen, der sein tag in.
 Zu ney zeit 1 ney gattete
 Ofen 1 Stunde lang sein kochen.
 Hoff den ney kochen - ney kochen
 darmit.

9 Eigelb $\frac{1}{2}$ lb Zucker ney
 200 4 Ekeliffel Zucker $\frac{1}{2}$ ney kochen
 ney kochen 1 Ekeliffel kochen
 darmit - mit ney kochen
 ney kochen in kochen kochen.

Habicht und Hase

- von Benigna Blaß -



Geht man mit offenen Augen durch den Wald, so sieht man in den hohen Astgabeln eines Baumes ein großes Nest. Es ist fast ein Meter hoch und hat einen Durchmesser von mehr als einem Meter. Welch ein Vogel mag es wohl gebaut haben, um hier seine Jungen großzuziehen?

Es ist der Habicht, der Vogel des Jahres 2015. Im Spätwinter kann man die Balz des Habichts beobachten, mit rasanten Sturzflügen und schroffen Wendungen will er seine Künste zeigen, um das Weibchen zu erobern. Findet sie ihn gut, bleiben sie ein Leben lang (25 Jahre) zusammen. Im März oder April legt das Habichtweibchen drei bis vier fast hühnereigröße blass-grüne Eier. Nach 27-39 Tagen schlüpfen die Kleinen. Das Männchen versorgt drei Wochen lang allein die Jungen und die Mutter, diese schützt in dieser Zeit ihre Küken vor Kälte, Nässe und Feinden. Im Vergleich zu anderen Vögeln ist die Brut leise, sie schreit nicht, wenn die Eltern sie mit Nahrung versorgen. Sind die Kleinen nach 40-45 Tagen flügge, so werden sie noch vier Wochen lang gefüttert, und ihnen wird das Jagen beigebracht. Dann verlassen sie die Eltern und werden erst nach drei Jahren geschlechtsreif.

Doch wie sieht der Habicht aus?

Männchen und Weibchen sehen fast gleich aus, nur ist das Weibchen größer, ca. 62 cm und das Männchen 45 cm, folglich ist auch das Gewicht unterschiedlich. Die Rückenfedern sind grau, der Kopf dunkel mit einem hellen Strich über den großen orangefarbe-

nen Augen. Die Brust ist hell mit kleinen dunklen Querstreifen. Mit seinem kräftigen Schnabel und dem wendigen Flug hat er schon manche Nebelkrähe oder Taube im Flug erwischt. Auch Elstern, Fasane und Rabenvögel stehen auf seinem Speiseplan. Er mag lebendige Nahrung, nur im Notfall begnügt er sich mit Aas. Die älteren, stärkeren Vögel bevorzugen größere Beutetiere wie Hühner, Ratten und junge Feldhasen.



Hasen werden in Erdmulden, im Gebüsch oder hohem Gras geboren (meist zwei bis fünf), sie haben im Gegensatz zum Kaninchen sofort dunkelbraunes Fell, und können sehen und laufen. Man erkennt sie auch an ihren langen Lauschern und langen Hinterläufen. Doch sie bleiben noch einige Zeit in ihrem Versteck.

Die Mutter kommt eine Woche lang nur einmal täglich, um sie mit Milch zu versorgen, denn das Versteck soll nicht verraten werden.

Der Feldhase ist zum Tier des Jahres 2015 gewählt worden, da er immer seltener wird. Jäger, Krankheiten, kaum Verstecke und die großen landwirtschaftlichen Maschinen haben seinen Bestand dezimiert.

Auch der **Habicht** hat Feinde. Wanderfalken und Waschbären plündern trotz Geschrei das Nest. Er wird von Geflügel- und Taubenzüchtern verfolgt. Andere Menschen fangen ihn, um ihn in der Falknerei abzurichten. Der Naturschutzbund (NABU) hat beschlossen, den Habicht und den Hasen besonders zu schützen.



Das Herbst-Blatt nun auch in Farbe

- von Gisela Micheel -

Da das *Herbst-Blatt* nun auch farbig erscheint, habe ich mir einige Gedanken darüber gemacht.

Welche Farbe hat die Welt? Ist sie blau oder rot, ist sie schwarz oder gelb? Welche Farbe hat die Welt?

Was soll man darauf antworten, was würde man darauf antworten? Bräute haben meistens ein weißes Hochzeitskleid an. Trauernde tragen schwarze Kleidung. Manche Leute sagen: „Die Welt ist bunt!“ Anderen erscheint sie grau. Bestimmen die Lebensumstände die Farbe? Oder liegt es an unserer Stimmung? So

gibt es besondere Modefarben bei der Kleidung. Viele Leute sehen alles durch eine dunkle Brille, andere haben eine rosarote Brille auf. Manche Leute sind farbenblind. Farben haben auch symbolische Bedeutung. So sagen wir: „Rot ist die Liebe – blau die Treue – in Grün sehen wir die Hoffnung – Orange bedeutet Vertrauen und Gelb gibt es einmal für Freude oder auch Neid und Falschheit.

Manche Maler oder Anstreicher verschönern ein Haus mit ihren Farben. Andere

malen Bilder von Menschen in Schwarz-Weiß, mit Kohle oder Bleistift oder bunt mit Ölfarben. Es gibt z. B. auch Mischfarben: gelb – grün usw.

Welche Farbe hat die Welt? Bei einem Gemälde gestalten die Zwischenfarben das Bild sehr lebendig. Vielleicht gilt dies auch für das Gemälde unseres Lebens. Die

Grundierung ist vom Schicksal vorgegeben, aber es liegt in unseren Händen, was wir daraus machen, was aus unserem Leben wird. Es bleibt mein fester Entschluss, ob ich liebevoll mit den Menschen umgehe, und es hat nichts mit den

Umständen zu tun, ob ich für meine Nachbarn, Familie oder andere Freunde ein verlässlicher Partner sein will.

Welche Farbe hat die Welt? – Uns stehen alle Farben des Regenbogens zur Verfügung, wenn wir sie zum Leuchten bringen. Daher erscheint das *Herbst-Blatt* auch farbig, weil Farben das Leben bunter gestalten.

Fotos: Benigna Blaß,
Wilhelmine Wulff/pixelio.de



Gott segne Land und Leute von Uelzen

- von Josef Cornelissen -

Wer kann weiterhelfen?

Im Stadtarchiv Unna, in einem der vielen Räume des ZIB, steht ein Gerät, das überraschende Einblicke in Unnas Vergangenheit gewähren kann. Es ist ein sogenanntes Lesegerät, mit dem man zurück bis zum Jahr 1845 alle Ausgaben des Hellweger Anzeigers – auf Film aufgenommen – durchsehen kann. Besonders gern wird es für die Familienforschung benutzt. Der Verfasser dieser Zeilen verwendet es, um Unbekanntes aus der Vergangenheit von Mühlhausen/Uelzen, wo er wohnt, zu entdecken. Im Hellweger Anzeiger vom 15.2.1896 stieß er auf den lateinischen Spruch.

Im Original:

Ueltzenicam plebem benedicat Deus et pagum

Frei übersetzt:

Gott segne Land und Leute von Uelzen

Wörtlich:

Das Ueltzensche Volk möge Gott segnen und den Gau

Dieser stand in einem von „W. und H.“ verfassten Artikel, in dem es darum ging, ob man Uelzen mit tz oder nur z schreiben sollte. Als Hauptargument für die Schreibweise mit tz bringen „W. und H.“ den vorstehenden lateinischen Hexameter, der nach ihrer Aussage „in einer von der Äbtissin von Essen herrührenden Urkunde vorkommt“. Leider wird die Urkunde nicht näher benannt, auch nicht das Datum. Die Äbtissin von Essen hatte nachweislich Jahrhunderte hindurch Grundbesitz in Uelzen, so das Gut Vaerst in der Schwertlacke, dessen Gebäude Mitte des 19. Jahrhunderts abgebrochen worden sind.

Wer hätte das gedacht! Das Dörfchen Uelzen und ein lateinischer Segenswunsch im klassischen Versmaß der epischen Dichtung. Der Spruch wäre würdig, in Uelzen an markanter Stelle durch ein Spruchband oder eine Stele zur allgemeinen Kenntnis gebracht zu werden.

Aber leider konnte bisher niemand die betreffende Urkunde ausfindig machen. Auch über das mögliche Datum gehen die Vermutungen um Jahrhunderte auseinander. Mittelalter oder 17./18. Jahrhundert? Kann jemand weiterhelfen?

Noch eine Frage an den Leser, etwas trivial. Im Hellweger Anzeiger vom 10. März 1900 stand unter den Anzeigen dort auch folgende:



Worum geht es bei der Anzeige? Otto Späing war Wirt und Bäcker. Sein Haus, die frühere Gaststätte Späing in Mühlhausen, steht noch. Es ist das heutige Wohnhaus Bruchstr. 13. Die Gaststätte, verbunden mit einem Laden, war schon 1895 in Betrieb und wird noch im August 1954 erwähnt.

Eine andere rätselhafte Anzeige konnte inzwischen gelöst werden. In den Jahren von etwa 1880 bis 1914 tauchten in den ersten Monaten des Jahres immer wieder kurze Anzeigen von Gaststätten auf mit nahezu gleichem Text: „Sonntag werden bei mir Kölschen ausgewürfelt.“ Horst Schäfer aus Uelzen ging der Sache nach und konnte sie aufklären. Für das Jahrbuch des Kreises Unna 2015 schrieb er einen detaillierten Artikel darüber. Kölschenwürfeln war danach in unserer Gegend ein viel geübter Brauch, um vor der Fastenzeit süßes Gebäck auszuwürfeln. Er wird noch heute im Bereich Hamm ausgeübt und neuerdings wieder vom Heimatverein Mühlhausen/Uelzen.



HB-Gedankensplitter: Unna und das Wasser

- von Klaus Thorwarth -

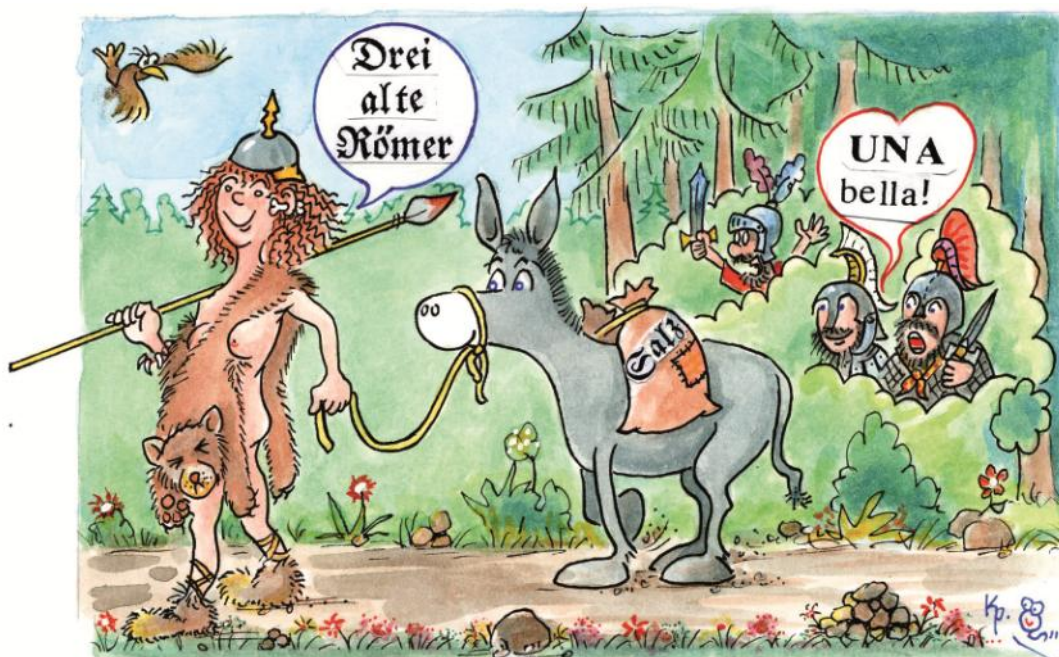
Wollte einer in frühen Zeiten
die Gründung einer Stadt einleiten,
5 W's man erst zu finden hat,
sonst klappte es nicht mit der Stadt.
Man brauchte **Wald** und **Wild** und **Weide**,
Und gute **Wege**, das ist klar,
doch wicht'ger noch das **Wasser** war!

Woher die Stadt den Namen hat,
kann niemand sicher sagen.
Wenn sich auch mancher mühen tat
– es bleiben viele Fragen.
Bekannt ist wohl, dass viele Namen
mit „A“ zumeist vom Wasser kamen:
Wasser heißt „aqua“ in Latein.
In Unna kann dies logisch sein.
Denn Wasser tat es hier schon geben,
ganz ohne Wasser gibt's kein Leben.
Und sicher war der Kortelbach
in früher Zeit nicht altersschwach.
Auch hat der Bergbau, muss man klagen,
das Wasser zum Teil abgegraben.

Dann gab es so viel' Menschen nicht
und – sich zu waschen, war nicht Pflicht.
Auch tat für Klo und Zähneputzen
man früher noch kein Wasser nutzen ...

Vielleicht hat sich in frühen Tagen
das Folgende hier zugetragen:
2000 Jahre ist es her,
vom Rheine drängt' der Römer Heer,
vom Römer-Lager in Bergkamen
im Sommer zwei Kohorten kamen.
Der Durst, der quälte sie gar sehr,
doch fand sich keine Quelle mehr.
Nur eine Quelle braucht' man, eine
und endlich, endlich fand sich eine.
Laut rief Horatio aus: Hurra
– hier ist die eine, die „**Una**“!
Im Dickicht, der Germanen Hort,
vernahm verblüfft man dieses Wort:
Una, das muss was Tolles sein
– als Name, römisch! – das klingt fein.

Und so geschah's, daß bei dem Namen
ganz einfach sie auf „Unna“ kamen. 🌿





Filmmusik und Emotion

- von Andrea Irslinger -

Sich einen Film anzuschauen, gehört schon seit langem zum Alltag, oft zur Unterhaltung oder Entspannung, manchmal auch zur Information. Ein Film besteht dabei aus mehr als nur einer Abfolge von bewegten Bildern. Diese sind es zwar, die für die meisten Menschen vordergründig die Faszination des Films ausmachen. Aber fast gleichwertig neben dem Bild hat die Musik im Film ihren Platz – kaum ein Film, insbesondere kein Spielfilm, kommt ohne Musik aus. Doch meist steht sie gegenüber dem Filmgeschehen im Hintergrund. Eng integriert ins visuelle Geschehen oder in der Rolle des „Beiwerks“ wird sie vom Zuschauer dabei häufig nicht bewusst wahrgenommen.

Bei der Vertonung eigener Zeichentrickfilme und fremder experimenteller Dokumentarfilme konnte ich selbst feststellen, wie wesentlich der Charakter der Musik und ihr dramaturgischer Einsatz zum filmischen Gesamteindruck beitragen können und wie Musik auf einzelne Szenen wirkt. Die gleiche Musik einer anderen Szene im Film zugeordnet, verändert sowohl die Aussage der Musik als auch die des Bildes. Natürlich kam dann bei mir die Frage auf, wie es Musik schafft, Bilder emotional zu „verfärben“.

Dass der Stummfilm Musik der Kinoorgel oder des Klaviers brauchte, ist heute einleuchtend. Die Musik stand stellvertretend für Sprache und Geräusch und verschaffte Zugang zu den stumm-unwirklichen Bildern. Weshalb aber kommt ebenso in den meisten Tonfilmen Musik vor? Nicht Realität fesselt den Zuschauer, sondern Illusion ist ihm im Spielfilm vorwiegend wichtig. Die Musik bestätigt seine Wünsche und Träume, die durch das Filmgeschehen ausgelöst oder angeregt werden. Sie trägt dazu bei, dass er sich in seiner alltäglichen Umgebung vergessen kann.

Geräusche gelten letztendlich als Vorläufer der Musik. Es ist daher gut nachvollziehbar, dass der zunächst stumme Film sehr bald

musikalisch getönt wurde. Geräusche stellen bei wachsender Aufnahmefähigkeit eines Babys eine frühe symbolische Assoziation mit erfreulichen Ereignissen her, vorausgesetzt, die Umgebung ist insgesamt optimal dem Kinde angepasst. Die Stimme der Mutter, die es erkennt, die Spieluhr, das Schlaf- oder besser Wiegenlied – und vor allem auch der eigene Sing-Sang – stehen für eine Umgebung, in der es sich wohlfühlt. Ein Kind hat dabei sogar ein „Verlangen nach Geräuschen“.

Natürlich ergaben sich in der Folge der Zeit unterschiedliche Beurteilungen der Filmmusik. Einerseits wurde und wird die Musik mit ihrer angstlösenden Funktion häufig kritisch als Beschwichtigung des Zuschauers, als einlullend, als schlechte Angewohnheit beschrieben. Andererseits wurde ihr aber auch eine anregende Wirkung zugesprochen, welche Aufmerksamkeit, Offenheit und zugleich Bereitschaft zulässt, Dargestelltes aufzunehmen.



Filmtheoretiker und -komponisten stimmen darin überein, „dass dem informierenden ‚eindeutigen Bild‘ eine suggerierende ‚mehrdeutige‘ Musik gegenüber steht“. Musik vermag unbestimmte Bildinhalte zu präzisieren. In ihrer emotionalen Sprache wirkt sie auf den Zusammenhang der Handlung ein. Die besondere Fähigkeit der Musik, emotional zu wirken, wird dabei auch mit der Abstammung aus Lautäußerungen begründet. Auch

Tiere äußern sich in musikalisch anmutenden Lauten über Wohlbefinden, Trauer oder Schmerz. Beim Menschen hat sich jedoch der stimmliche Ausdruck verfeinert.

Die Färbung der Emotion ergibt sich aus dem Bildgeschehen heraus. Bei „untermalender Filmmusik“ werden Gefühle vorwiegend durch die Szene bestimmt. Ein Beispiel ist der Trauermarsch in der Friedhofsszene, hier erweitert die Musik die Gefühlswelt des Zuschauers nicht oder kaum.

Eine Rede kann durch gleichzeitig ertönende Musik emotional „eingefärbt“ werden und etwas Bedeutungsvolles, Tiefsinniges erhalten. Diese Wirkung wird beispielsweise gerne in der Werbung eingesetzt.

In der Filmkunst spielt die Spannung oft eine große Rolle. Zur Erzeugung einer Atmosphäre des Grauens oder des Unheimlichen wird oft zeitgenössische Musik mit starken Dissonanzen eingesetzt. Zu dieser Musik finden viele Menschen außerhalb des Films wenig Zugang. Ihre unvertrauten Klänge werden im Film oft als „kalt“, „seelenlos“ oder „unmenschlich“ assoziiert. Sie rufen Unsicherheit hervor bzw. sollen Unsicherheit hervorrufen, besonders wenn in einer Szene der Ausgang noch nicht zu erkennen ist. Nach gängigem Klischee deutet das Atonale unweigerlich etwas Schlechtes, Gesetzwidriges an. Die Musik sorgt dafür, dass der „Killer“ als der „Böse“ erkannt wird. Interessant ist dabei, dass zeitgenössische Musik, verbunden mit dem filmischen Geschehen, als wesentlich leichter verständlich erscheint. Durch das Bild erhält die Musik eine konkretere Aussage.

Die Musik kann den Film auf unterschiedliche Weise begleiten. Bei der **Paraphrasierung** stimmt der eindeutige Charakter der Musik mit eindeutigen Bildinhalten überein, bei der **Polarisierung** werden inhaltlich neutrale oder mehrdeutige Bilder durch die Eindeutigkeit der Musik in die jeweilige Richtung verwiesen. Bei der **Kontrapunktierung**

widerspricht der eindeutige musikalische Charakter den eindeutigen Bildinhalten.

Musik wird im Film manchmal kaum bemerkt. Sie ist wie selbstverständlich da. Gerade aber in diesem Selbstverständnis, im „Nichtbemerken“ liegt Ruhe und Sicherheit. Sie lassen in jedem die eigenen Möglichkeiten des „Zuschauens“ wachsen und ganz in-



dividuell Stimmung, Atmosphäre und Mitschwingen anregen, ohne bewusst bemerkt zu werden.

Das Bild im Mittelpunkt der Aufmerksamkeit, die Musik als Beiordnung zum Film – als solche wirkt sie auf die Bilder ein, und der Zuschauer „weiß“, was die Bilder meinen. Musik und Bild sind in einem guten Film immer ein Ganzes, gleich ob die Musik bewusst oder unbewusst aufgenommen wird. Ein Film erscheint dann gelungen, wenn er den Zuschauer in eine Stimmung versetzt, in der er nicht bemerkt, wie die Zeit vergeht. Aber es darf nicht vergessen werden, dass die Wechselwirkung zwischen dem Filmgeschehen und dem Zuschauer stark geprägt wird durch dessen subjektive Gegebenheiten wie Interesse, augenblickliche Gemütslage und nicht zuletzt durch seine persönliche Biografie. 🍂

Quelle: Psychologische Aspekte der Filmmusik, Masterarbeit, Universität Hamburg, vorgelegt von Andrea Irslinger, Hamburg 1987, zu finden unter www.irslinger.de
Zeichentrickfilme unter www.youtube.com/AndreaIrslinger
Fotos: Rainer Sturm/pixelio.de; Henrik G. Vogel/pixelio.de

Rosengarten Seppenrade

- von Christian Modrok -



Radfahrer lieben das Münsterland nicht nur wegen seiner gepflegten und gut ausgeschilderten Radwege, sondern auch wegen der Vielfalt interessanter Orte. Die bekannteste Fahrradroutenroute ist wohl die 100-Schlösserroute. Doch wer nicht nur auf das Abspulen von vielen Kilometern bedacht ist und mit offenen Augen durch die Landschaft fährt, findet außer den Burgen noch andere interessante Orte.

Eine Gruppe Radler fuhr von Nordkirchen über Lüdinghausen nach Seppenrade, um den bekannten Rosengarten zu besichtigen. Vorher wollten sie noch den berühmten s. g. „Ammoniten von Seppenrade“ sehen. Dieser sollte im 19. Jahrhundert in einem ortsnahen Steinbruch gefunden worden sein. In der Nähe des Rosengartens fragten sie einen jungen Mann nach dem Fossil. Mit großen Augen schaute er auf die Radler, zuckte mit

den Schultern und sagte, das kenne er nicht. Etwas weiter standen zwei junge Frauen mit Kindern in Kinderwagen und unterhielten sich. Einer der Radler fragte dann diese nach dem Ammoniten. Etwas verlegen sagte eine der Frauen, ja, sie habe schon davon gehört, aber sie wisse in dem Augenblick nicht, wo er sich befindet. Sie riet den Touristen, in einem naheliegenden Geschäft nachzufragen. Also ging der Mann in den Laden. Er hatte nicht einmal die Frage zu Ende ausgesprochen, da hob die Verkäuferin ihren Arm, zeigte durch das Schaufenster auf die andere Straßenseite: „Dort, neben der Volksbank, steht das runde Ding, welches Sie interessiert.“ Er bedankte sich und die Gruppe überquerte die Straße. Sofort wurde klar, warum nur wenige Leute diese Versteinerung kennen. Sie sieht aus wie ein grauer, schneckenförmiger Stein, zwar von beachtli-



cher Größe, jedoch ziemlich verwittert. Eine Metalltafel erklärt kurz seine Bedeutung. Ein älterer Herr blieb stehen, verwundert, dass sich jemand dafür interessiert. Er erklärte der Gruppe, dass im Jahre 1895 im hiesigen Steinbruch dieser Ammonit gefunden wurde. Unter den Archäologen hatte er großes Aufsehen erregt, denn es zeigte sich bald, dass es der größte der Welt war. Bei den Archäologen wurde das Dorf Seppenrade auf einmal weltbekannt. Im Ort hat man einen Abguss des Originals aufgestellt. Der Herr bedauerte, dass dieser Abguss in den letzten Jahren etwas unansehnlich geworden ist. Viele Details sind verwittert. Das Wetter hat ihm zugesetzt. Aber das Original stehe im Naturkundemuseum in Münster, sagte er beim Abschied.

Nach einem Erinnerungsfoto begaben sich alle in den Rosengarten. Unter ihnen war kein besonderer Rosenkenner. Allenfalls erfreuten sich die Besucher an der Vielfalt der Blüten und auch am betörenden Duft der Rosen. Eine Besucherin sagte, dass vor einer Woche das Rosenfest war. Es wurde gefeiert mit Kaffee und Kuchen.

Eine Sache interessierte dann die Besucher fast noch mehr als die Flora. Etwas seitlich stand eine große Uhr in einem Glaskasten. Ein Schild gab eine Erklärung: Es war die alte Uhr aus dem Seppenrader Kirchturm. Überraschend war, dass sie die genaue Zeit anzeigte. Eine gehende Kirchturmuhren auf einem Betonsockel? Bei näherer Betrachtung sieht man ein Pendel und auch ein Gewicht. Also eine mechanische Uhr, keine elektrische, wie man zuerst vermutete. Aber das Gewicht hat nur einen geringen Hub, also müsste es oft „aufgezogen“ werden. Dazu wäre wiederum eine von außen bedienbare Kurbel notwendig gewesen, welche aber nicht zu sehen war. Ein in der Technik versiertes Mitglied der Touristengruppe erkannte das Problem und erklärte dieses Rätsel. In die wegen ihrer Größe imposante Uhrenmechanik wurde eine kleine, unscheinbare, elektrische Hubmechanik ein-

gebaut. Sie hebt nach Bedarf das Gewicht, ohne den Gang der Uhr zu beeinflussen. Natürlich musste es der Kollege seinen Freunden ausführlicher erklären. Denn trotz des elektrischen Aufzugs bleibt es eine mechanische Uhr.



So hatte der archäologische Fund und die Technik vom eigentlichen Ziel – den Rosengarten – abgelenkt, aber alle werteten das als sehr lehrreich.

Später besuchte die Gruppe das Naturkundemuseum in Münster. Gleich in der Eingangshalle, unübersehbar für Besucher, stand das Prachtexemplar, dessen Abguss die Fahrradfreunde in Seppenrade so fasziniert hatte. Dort gab es auch nähere Erklärungen. Die Ammoniten waren vor vielen Millionen Jahren im Wasser lebende Kopffüßler. Fossilien dieser Art findet man heute noch zu Tausenden in vielen Steinbrüchen. Sie haben meistens eine Größe von 1 bis 30 cm, aber das in Seppenrade gefundene Exemplar hat einen ungewöhnlichen Durchmesser von ca. 1,80 m, was den Fund so einzigartig erscheinen lässt.

Fotos: Christian Modrok



Opas Lied

- von Ulrike Wehner -

Es ist bei uns zur täglichen Gewohnheit geworden, um 19 Uhr die „Heute“-Sendung des ZDF einzuschalten. Im Wetterbericht erfahre ich, dass es morgen in den Alpen schneien kann. An der Küste wird es stürmisch sein. In der Niederlausitz lösen sich letzte Gewitter auf. Die Wetterlage für die Uckermark wird wechselhaft. Der Südwesten wird wieder die wärmste Zone in Deutschland werden. Vielleicht gibt es noch eine Bemerkung über das Gebiet Niederrhein, nur über Westfalen wird nicht gesprochen, wenn nicht gerade ein Sturm wie Kyrill oder Niklas über das Land fegt. Warum wird Westfalen nicht erwähnt? Gibt es bei uns kein Wetter? Oder ist es bei uns so langweilig, dass auch niemanden unser Wetter interessiert? Vielleicht ist es der Stolz auf meine Heimat, der mich so anspruchsvoll macht.

Ich hänge meinen Gedanken nach. Westfalen ist ein Land mit vielen unterschiedli-

chen Regionen. Es reicht vom Niederrhein über das Münsterland bis zum Teutoburger Wald. Im Süden wird es von Sauerland und Siegerland begrenzt. Politische Einflüsse und Bodenreformen haben geschichtliche Spuren hinterlassen. Was die Bewohner der einzelnen Landesteile geprägt hat, ist kaum zu ergründen, denn sie haben keine gemeinsamen Wurzeln, es gibt keinen Stamm der „Falen“. Und doch haben sie viele gemeinsame Wesenszüge.

Man kennt ihre derbe Kost, die zeitweise verpönt war, doch heute wieder geschätzt wird. Pumpnickel, Möpkenbrot, Rübenkraut, auch Wickelschinken genannt, macht deutlich, dass die Leute nicht viel zum Leben, doch einen eigenen, trockenen Humor haben. Sie nehmen ihr Dasein an, ohne sich zu beklagen, trotz der schweren Arbeit, die ihnen das Leben abverlangt.

Der typische Westfale ist wortkarg und spricht bedächtig, Neues nimmt er nur



schwer an und öffnet niemandem sein Herz. Fremde können leicht den Eindruck bekommen, dass der Westfale ihnen ablehnend gegenübersteht. Um die Eigenschaften eines Freundes aus Westfalen genießen zu können, muss man sich für lange Zeit im Voraus würdig erweisen. Wenn Sie aber mit ihm den berühmten und immer wieder angeführten Sack Salz gegessen haben, (als Beispiel für die Dauer des Beginns einer Freundschaft), können Sie

sich seiner Treue gewiss sein – ein Handschlag ist so viel wert wie die Unterschrift. Bei all seiner Sturheit hat der Westfale etwas gemeinsam mit anderen Völkern: Er liebt seine Heimat. Ich erinnere mich plötzlich und mit Rührung daran, dass mein Großvater bei Familienfeiern voller Inbrunst das Lied der Westfalen anstimmte. Die Selbstbeschreibung könnte ein Biograph kaum treffender ausdrücken:

Westfalenlied

Die 1. von 5 Strophen

*Oh, wie schoin is me-in Westfolen,
löchest we-it, me-in Heimoatland.
Wat i-ek segge, is kein Praolen,
daodrop gi-ew i-ek de-i de Hand. –
Eiken wass 't dao stur un mächtig,
Roggen, Weite, Gerst' un Flass
Un en Menschenschlag säo däftig,
dei kennt Arbeit un ä-uk Spass.*

*Oh, wie schön ist mein Westfalen
leuchtest weit, mein Heimatland.
Was ich sage, ist kein Prahlen,
darauf geb ich dir die Hand. –
Eichen wachsen da stur und mächtig,
Roggen, Weizen, Gerst und Flachs
und ein Menschenschlag so deftig,
der kennt Arbeit und auch Spaß.*

Ich kenne das Lied nur in der plattdeutschen Form, und es hat im Hochdeutschen für mich längst nicht die aussagekräftige Wirkung, wie der freundliche Leser meiner Übersetzung sicher auch feststellen kann. Wenn mein Großvater dieses Lied sang, schien etwas von seinem wahren Gemüt erkennbar zu sein, das er sonst immer versteckte. Dann fühlte er sich wohl in der Runde der Männer bei Bier und Korn. Im normalen Tagesablauf sprach er nur das Nötigste, wollte seine Ruhe haben und ging seinen Neigungen nach wie Gartenarbeit oder Tagesbeschäftigung bei einem Bauern.

Den Feierabend verbrachte er gern bei schönem Wetter auf dem Podest vor der Haustür. Dabei rauchte er seine Pfeife, wippte bedächtig auf seinem Stuhl und beobachtete, wer kam und ging. Er nahm durchaus Anteil am Tagesgeschehen. Doch es schien, als habe er wenig Interesse an uns Kindern. Wie sehr er mich jedoch eines Tages überraschte, ist das Thema meiner Geschichte im nächsten Heft. Ich merke, in meinen Gedanken komme ich von „Hölzken auf Stöcksken“, wie der Westfale sagt.

Rote Karte für leere Kühlschränke?

- Ein buntes Allerlei von Benigna Blaß -



Leere Kühlschränke verbrauchen mehr Strom als volle.

Australien ist der einzige Kontinent ohne Gletscher.

Das Land mit dem kleinsten Eisenbahnnetz der Welt ist der Vatikan. Die Anschlussgleise an das Netz der italienischen Bahn sind nur etwa 600 Meter lang. Island hat z. B. gar keine Eisenbahn.

Das erste Land, in dem Frauen wählen durften, war Neuseeland (1893).

Nachdem der Amerikaner Richard Halliburton 1928 den Panamakanal in der ganzen Länge durchschwommen hatte, musste er 36 Cent für die Durchquerung bezahlen. Er wurde wie ein Wasserfahrzeug nach Tonnage eingestuft.

Die Nationalhymne von Griechenland umfasst 128 Strophen. Gesungen werden aber nur die ersten drei.

Die Redewendung „die Arschkarte ziehen“, stammt aus der Zeit, als das Fernsehen noch in Schwarzweiß sendete. Damit die Zuschauer bei einer Übertragung eines Fußballspiels die gelbe Karte von der roten unterscheiden konnten, zog der Schiedsrichter die gelbe aus der Brusttasche und die rote aus der Gesäßtasche.

Das entscheidende Elfmeterschießen nach Unentschieden wurde 1970 von dem Frankfurter Friseur Karl Wald erfunden.

Die schnellste gelbe Karte aller Zeiten bekam 1992 der britische Fußballer Vinnie Jones für ein Foul nach drei Sekunden.

Das Puzzle erfand der Londoner Kupferstecher und Kartenhändler John Spilsbury im Jahre 1767. Er zerteilte eine Landkarte von Großbritannien in die verschiedenen Grafschaften und gab sie den Lehrern, um den Erdkundeunterricht spannender zu machen.

Die heute gängigen Tischsitten, z. B. das Essen mit der Gabel, führte Katharina von Medici im 16. Jahrhundert ein. Sie war mit Heinrich II., dem König von Frankreich, verheiratet.

Für einen Liter Olivenöl braucht man 7 kg frische Oliven.



Der allseits bekannte Hellseher Nostradamus gab 1555 ein Kochbuch heraus, in dem er als Süßmittel Obstsaft und Wein empfahl. Zucker wäre zu teuer und deshalb nichts für das gemeine Volk.

Nachtruhe mit Katzen?

- von Bärbel Beutner -



"Ich habe nichts gegen eine Katze auf ihrem Platz. Aber dieser ist nicht mitten auf meinem Rücken um 4 Uhr morgens."

Maynard Good Stoddard

Den Verfasser dieses Wortes kenne ich nicht, und ich habe mir auch nicht die Mühe gemacht, nach ihm zu googeln. Mag er ein kluger und belesener Mensch sein – angesichts dieses seines Ausspruches muss ich leider sagen: Er ist ein Ignorant!

Seine Katze soll am Morgen um 4 Uhr ihren Schlafplatz nicht auf seinem Rücken nehmen? Wie, bitte schön, will er das verhindern? Über solche Fähigkeiten verfügt kein Mensch.

Nach dreißigjähriger Katzenerfahrung kann ich sagen, dass es getrennte Schlafzimmer bei Eheleuten ja durchaus gibt – der Entschluss, eine Katze nicht ins Bett zu lassen, erweist sich jedoch meist als lächerlich. Als meine Katinka mit knapp sechs Wochen zu mir kam, stellte ich ihr ein Körbchen vor der Schlafzimmertür auf, aus der vernünftigen Überlegung, ihr gar nicht erst anzugewöhnen, im Schlafzimmer zu schlafen. Sie blieb auch in dem Körbchen, brach aber jede Nacht mehrmals in herzerreißendes Miauen aus; sie jammerte nach der Mutter. Natürlich sprang ich sofort aus dem Bett, um zwölf, um zwei und um vier, streichelte sie und trug sie herum.

Es wurde alles anders, als eines Tages Logierbesuch kam, eine Nichte, die auch im Schlafzimmer übernachtete, noch dazu in dem Doppelbett. In der ersten Nacht kam Katinka mehrmals ins Schlafzimmer und beobachtete das Bett aus sicherer Entfernung. Am zweiten Abend lag sie auf einem Stuhl im Schlafzimmer, und am dritten Abend lag sie auf dem Bett, bevor ein Mensch den Platz belegen konnte.


Von nun an hatte ich mich nach ihren Schlafplatz-Plänen zu richten. Viele Jahre

schief ich auf der linken Seite. Lag ich auf der rechten Seite, wurde so lange gegen meinen Rücken getreten, bis ich mich umdrehte. Dann gab es ein neues Konzept. Ich hatte auf der rechten Seite zu liegen, sie lag in der Kuhle vor dem Bauch. Stets aber wur-



de sie im Laufe der Nacht länger und wohl auch breiter, denn ich wurde immer an die Wand oder an die äußerste Bettkante gedrückt, je nachdem.

Der naive Herr Stoddard äußert verhohlenen Wunsch, morgens um vier noch schlafen zu dürfen. Dafür habe ich nur ein müdes Lächeln übrig. Katinka hatte sich für den Sonntag einen besonderen Sport ausgedacht. Kurz vor fünf nahm sie im Flur Anlauf und sprang im Schlafzimmer mit Wucht auf meinen Bauch. Wenn drei bis vier Kilo im Fluge auf dem Bauch landen, merkt man das schon.

Da Katzen sehr intelligent sind – die eigene ist immer die intelligenteste –, wollte sie mich nur verantwortungsvoll wecken, weil ich werktags früh aufstand. Man soll nicht unterstellen, dass Katzen Tyrannen sind... 



Von Schuhen, Latschen und Tretern

- von Gisela Lehmann -

Schuhe in der Märchenwelt: Aschenputtel, der gestiefelte Kater, die zertanzten Schuhe Und weiter? So viele fallen mir dabei gar nicht ein. Also nichts weiter. Eigentlich auch Quatsch, den Schluss kennt doch jeder. Was nun? – Autsch, die sonst so bequemen Latschen, ich meine die Hausschuhe, drücken. Das stört. Wieso drücken sie denn auf einmal? So kann ich nicht nachdenken! Ich schaue nach, die passten doch sonst immer. Na klar! Wieder einmal links und rechts verwechselt. War das ein Wink mit dem Latschen? Soll ich über Schuhe allgemein schreiben? So ein Thema interessiert die Menschen doch immer, ich meine die Frauen. Also los: Schuhe nehmen in der Mode eine Sonderstellung ein. Sie haben längst dem Hut und den Handschuhen den Rang abgejagt. Oder soll ich besser sagen abgelaufen? Ja, das passt! Abgelaufen! Sie stehen – stehen, heutzutage stehen Schuhe ganz oben auf der Shoppingliste der Frauen. Die modebewusste Frau kauft Schuhe in vielen Farben, passend zu jedem Anlass und Outfit. Maximilian, mein Enkel, kommt und schaut mir über die Schulter. „Was schreibst du da, Oma?“ „Ich schreibe über Schuhe, wie wichtig....“, dabei drehe ich mich zu ihm um. Mir stockt der Atem. Was ist denn das? Da steht der Lausebengel mit meinen sämtlichen Putzlappen um die Füße gewickelt und strahlt: „Gute Idee, nicht? Ich muss für die Schule ein Referat über Mode im Wandel der Zeit abliefern. Ist ja eigentlich was für Mädchen, ich meine das mit der Mode, deshalb wollte ich mich mit der frühen Antike beschäftigen. Mode begann mit der Zeit der Jäger und Sammler. Und die hatten nun mal Tierhäute, Blätter und Gras um die Füße gewickelt, um sich vor spitzen Steinen oder Dornen zu schützen. Zwar nicht modern, aber doch sehr nützlich. Dann kam die Zeit der Sandalen, der Riemenschuhe. Jesus ging auf leisen Sohlen, mit Sandalen durch die Wüste, Julius Cäsar und Nero trugen kostbar

bestickte Sandalen. Die Senatoren und die Gladiatoren auch mal höher geschnürt, mal weniger hoch.“ Mein Enkel probt schon mal den Ernstfall: „In diesem Outfit will ich mein Referat vor der Klasse vortragen.“ Na also, das erklärt seine Maskerade. „Super, oder?“ „Na ja, ich weiß nicht so recht. – Aber gut, ich schreibe aus der Sicht der Frauen und du, wie Männer über Schuhe denken, und dann tauschen wir uns aus.“ Maximilian ist begeistert, er legt sofort los, natürlich hat er seinen eigenen Laptop und schreibt auch viel schneller als ich. Er überlegt: Sind Schuhe wirklich nur ein hübsches Beiwerk, wie Oma meint?

Sie schützen uns doch vor Kälte, Eis, Schnee und Nässe. Vor Steinen und Scherben! Und wer will schon barfuß in einen Hundehaufen trampeln? So gesehen muss man Schuhe eigentlich zum wichtigsten Kleidungsstück überhaupt erklären!

Während dessen schreibe ich über die Vorzüge der Schuhe mit hohen Absätzen. Machen sie doch einen schöneren und erotischen Gang, aber das wusste auch schon die Damenwelt im Mittelalter.

Inzwischen ist Julia, seine Schwester, dazu gekommen. Gemeinsam zählen sie auf: Es gibt Turnschuhe, Slipper, Ballerinas, Sportschuhe und Pumps. Schuhe mit Absatz, Keilabsatz, Pfennigabsatz, alles ist erlaubt, was gefällt. Wobei die beiden sich nicht vorstellen können, wie man mit Pfennigabsätzen überhaupt laufen kann, ohne zu stürzen. Ein-



fach mörderisch, die Dinger! Aber wie heißt es doch? Wer schön sein will, muss leiden.

Meine Gedanken gehen derweil andere Wege: Die Auswahl an Schuhen ist groß: Die Schuhindustrie macht's möglich. Wenn nur der Preis stimmt. Für jeden Geldbeutel ist etwas dabei. Keiner braucht mehr barfuß zu gehen. Bis zum 17. Jahrhundert bevorzugten Frauen vor allem die absatzlosen Sandalen und Escarpins, das sind Pumps aus Satin mit Knöchelbändern. Dann kamen aber die Absätze auf, wurden populär und konnten gar nicht hoch genug sein.

Auch die Geschwister bewegt dieses Thema: Die Damen mussten sich beim Laufen konzentrieren, um nicht umzukippen. Aber an ihrer Seite war stets der stützende Arm ihres Kavaliere. Doch dann fragen sich die beiden: Was trugen eigentlich die Herren der Gesellschaft, außer dass sie für jedes Bein einen andersfarbigen Strumpf hatten?

„Lass uns Oma fragen, die weiß das bestimmt.“ Also fange ich an: „Ausdruck vornehmer Lebensart, bei den Männern sehr gefragt, war der spitzauslaufende Schuh. Es galt: je länger die Spitze des Schuhs, desto höher das Ansehen bei den Damen. Alles nur eine Frage des Geldbeutels. Das neidische Volk nannte die Dinger Bauchpieker. Das scherte den modebewussten Herrn natürlich nicht, er hatte ganz andere Sorgen: Die Frauen schienen plötzlich größer, was sicher nicht eine Laune der Natur sein konnte.“

„Oma, sieh mal“, ruft Maximilian aufgeregt, „ist das der Kampf der Geschlechter?“ und zeigt auf Männer mit hohen Absätzen, die trugen sie wohl damals um ihrer gehobenen Positionen willen. So war es bis zum 20. Jahrhundert. Dann wurde die Schuhform dem anatomischen Bau der Fü-

ße, zumindest bei den Herren, angepasst. Die Welt der Schuhe war wieder in Ordnung. Aber nur scheinbar. Das 19. Jahrhundert endete mit Kriegen und das 20. fing damit an. Revolutionen und gar Weltkriege begünstigten die Produktion der Stiefel. Die Industrie hatte die Handarbeit verdrängt und konnte Stiefel in enormen Mengen anfertigen. Ich überging diese wenig ruhmreichen Zeiten schweigend und widmete meine Aufmerksamkeit dem Herrn in Zivil. Der trägt, wie ich weiß, Halbschuhe und daheim die bequemen Hausschuhe, Pantoffeln. (Auf keinen Fall will er unter dem Pantoffel stehen.)

„Und wie geht es weiter?“, fragt der Enkelsohn. „Es geht immer weiter, mein Junge. Schuhe sind wichtig und die Modemacher kreieren dafür immer wieder neue Designs. Deshalb finden jedes Jahr Schuhmessen statt. Dort werden die neuesten Modelle vorgestellt, und die Damenwelt gerät ins Entzücken, um danach in einen Kaufrausch zu verfallen. Deine Schwester übt vor dem Spiegel, wie sie in ihrer neuesten Errungenschaft, den Highheels, gute Figur macht. Und für dich sitzt sicherlich irgendwo eine Cinderella und wartet auf ihren Schuh.“



Guter Rat – kostenlos

- von Klaus Pfauter -



Das HB ist ein seriöses Magazin. Wir, seine Schöpfer, fühlen uns moralisch verpflichtet, unseren verehrten Lesern jederzeit in schwierigen Lebenslagen hilfreich in die Seite zu treten. Deshalb haben wir für sie eine neue Rubrik erfunden:

Guter Rat – kostenlos.

Als erstes möchten wir hier und heute zwei Probleme anpacken, welche uns alljährlich unvorbereitet vorfinden: Die harte Winterzeit und die damit verbundene Beschaffung von Heizöl und eines Weihnachtsbaumes. Das Heizöl ist im Sommer billiger, deshalb erinnern wir jetzt schon daran. Doch Geld ist knapp, zu jeder Jahreszeit. Was tun: Wir haben die Antwort: Probieren Sie einfach mal, nach Öl in Ihrem Garten zu graben. Andere tun es schon lange, mit viel Erfolg, wie jeder weiß. Natürlich müssen Sie sich sorgfältig vorbereiten. Gutes Werkzeug ist eine unverzichtbare Voraussetzung. Einige Schippen, eine Hacke. Achten Sie auf solide Markenware, besonders bei der Wahl einer Strickleiter. Sorgen Sie vor und vergessen Sie nicht einen Verbandskasten. Den können Sie eventuell aus Ihrem Fahrzeug nehmen. Bevor

Sie mit dem Graben beginnen, müssen Sie eine Pipeline von der künftigen Ölquelle bis in Ihren Öltank installieren. Ganz wichtig sind verlässliche Ventile, damit man die

sprudelnde Quelle rasch und sicher schließen kann. Schade um jeden Barrel (engl. Ölhohlmaß), welches daneben läuft. Es wird viel Zeit und Schweiß abverlangen, aber die Freude darüber, Selbstversorger in Zeiten explodierender Energiekosten zu sein, wird Ihnen ein angemessener Lohn sein.

Bekanntlich findet uns auch die im Herbst plötzlich einkehrende Weihnachtszeit unvorbereitet vor. Unerwartet klopft sie an das Tor und ist da. Ein Weihnachtsbaum muss her. Im Winter steigen nicht nur die Heizkosten, sondern auch die der Tannen und Fichten, obwohl dann das Angebot am größten ist. Wenn Sie nun aus Ihrem Schrebergarten ein Ölfeld gemacht haben, bleibt doch sicher irgendwo ein Eckchen frei, in dem Sie einige Edeltannen züchten können.

Anfangs könnte man einige Setzlinge aus nahen Wäldern holen. (Heimlich natürlich, denn das ist nicht erlaubt!)

Später werden Sie genügend eigene Pflänzchen haben. Dann können Sie einige davon wieder auswildern und so Ihrem Gewissen Erleichterung verschaffen. Leider wachsen Weihnachtsbäume in Ihrem Garten

nicht so schnell wie Disteln und Brennnesseln. Düngen Sie fleißig und berieseln Sie die Pflanzen gelegentlich mit klassischer Musik.



UKBS: Anfang August erster Spatenstich für Mehrgenerationen-Wohnen Weberstraße



Neue Wohnformen sind nicht nur ein Schlagwort, sondern sie sind ausdrücklich von der Bevölkerung gewünscht und akzeptiert. Das weiß auch Matthias Fischer. Als Geschäftsführer der Unnaer Kreis-Bau- und Siedlungsgesellschaft (UKBS) hat er schon frühzeitig die Weichen für diesen Trend gestellt und auch den Aufsichtsrat davon überzeugt, wie sich die Menschen künftiges Wohnen in ihrem Quartier vorstellen.

Der Komplex mit 34 Wohnungen mit Service für die älteren Mitbürgerinnen und Mitbürger in der Dahlienstraße und auch das Mehrgenerationenwohnen in der Effertzstraße sind ein nachhaltiger Beweis dafür, den richtigen Weg eingeschlagen zu haben. Denn das Interesse an diesen Wohnungen war enorm, erinnert sich der UKBS-Geschäftsführer. Und auch heute verzeichnet er bei beiden Einrichtungen in Königsborn ein „volles Haus“.

So wird es nach Überzeugung von Aufsichtsrat und Geschäftsführer der UKBS auch an der Weberstraße in Unna der Fall sein. Wo sich einst die Jugend auf dem Sportplatz zum Kräftenessen traf, errichtet das kommunale Wohnungsunternehmen ein großes Mehrgenerationenprojekt (s. Zeichnung). Das Erfreuliche daran: Das Projekt hat die Planungsphase durchschritten und geht nunmehr an die Verwirklichung. „Anfang August können wir dazu den ersten Spatenstich vornehmen“, freut sich Matthias Fischer.

Und mit ihm werden die künftigen Bewohner dieses Komplexes mit 25 Wohnungseinheiten und einem Gemeinschaftsraum den Baufortschritt jederzeit aufmerksam verfolgen. Sie werden sich allerdings noch bis Mitte oder Herbst 2016 gedulden müssen, bevor sie in ihre Räume einziehen können. Dann aber werden sie Neubauten vorfinden mit moderner Ausstattung und nachhaltiger Energieeffizienz. Es ist an alles gedacht: Selbst eine Tiefgarage wird dann nicht fehlen!



Unsere Förder-
programme -
exklusiv für
SWU-Kunden!

Umstellung auf Erdgas • LED-Leuchtmittel • Neue Weiße Ware • Hocheffizienzpumpe
Rundum versorgt mit unseren Förderprogrammen

www.sw-unna.de • ☎ 02303 2001-180

Stock - Alexanderflaich



DR. COEN'S RING APOTHEKE und APOTHEKE BERLINER ALLEE



GUTSCHEIN:
30 % Rabatt
auf ein apotheken-
pflichtiges Produkt
(Angebote ausgenommen)

Apotheker Dr. Matthias Coen EK • Unna • Bahnhofstr. 41 • und Unna-Königsborn • Berliner Allee 20-22